

Rhetorik und Philosophie bei Fronto und Mark Aurel – Konflikt oder Konkurrenz?

OTTA WENSKUS (Innsbruck)

Abstract – If we take Marcus Aurelius' letters to Fronto at face value, Marcus does not seem to have thought there was a real conflict between philosophy and rhetoric, just competition for the time and energy assigned to each discipline. But truth-loving as Marcus is supposed to have been, he was also intent not to hurt the feelings of his teacher, whom he probably genuinely admired in his youth and continued to be fond of. The conflict is there, but it is never openly acknowledged by Marcus, while it is by Fronto, who applauds the fact that in one case at least Marcus avoided an ethical hard call by delegating the decision to Lucius Verus. As for Marcus' *Meditations*, while we have no way of knowing whether writing them down actually helped him, i.e. whether his combination of philosophy and rhetoric worked for him in real life, they were hugely successful in the nineteenth century, as is shown by the significant example of Fritz Reuter (who wrote novels in his native Mecklenburg dialect and whose literary persona abhorred intellectual name dropping), particularly as he was sentenced to death and spent seven years in various prisons and fortresses. But this changes during the twentieth century; the writings of P.G. Wodehouse are a case in point.

Keywords – Marcus Aurelius, *Meditations*, Fronto, philosophy and rhetoric, Fritz Reuter, P.G. Wodehouse

Fronto, einer der Rhetoriklehrer Mark Aurels, hat mich des Öfteren beschäftigt – bis jetzt fast ausschließlich aus sprachwissenschaftlicher Sicht.¹ Aber auch sonst verdient dieser zu Lebzeiten äußerst erfolgreiche Redner unsere Aufmerksamkeit. Wenn er einer weiteren Öffentlichkeit unbekannt und auch vielen Altertumswissenschaftlern kaum mehr als ein Name ist, so liegt das einerseits an dem schlechten Überlieferungszustand (das frontonianische Briefcorpus ist auf einem gleich zweimal überschriebenen, erst im 19. Jh. wieder entdeckten Palimpsest erhalten) und andererseits an immer noch wirkenden Vorurteilen

¹ Zuletzt in Wenskus 2003, 305-315; dort auch weitere Literaturangaben.

gegen die Rhetorik. Erst seit wenigen Jahrzehnten ist der Ton sachlicher und fairer.

Als 2005 die (sehr gute) Dissertation von Christoph Tobias Kasulke erschien,² war ich zunächst überzeugt, der Autor habe mit der Ausnahme weniger Details Recht. Der Titel enthält bereits die Kernthese: *Fronto, Mark Aurel und kein Konflikt zwischen Rhetorik und Philosophie im 2. Jb. n.Chr.* Bald kamen mir jedoch Zweifel. Ich glaube nämlich, die meisten Philologen³ sind bewusst oder unbewusst von der besonders im Falle Mark Aurels nahe liegenden, aber dennoch fragwürdigen, ja unwahrscheinlichen Prämisse ausgegangen, dass zumindest Mark Aurel in seinen Briefen an seinen Lehrer Fronto immer sagt, was er denkt. Aber ich greife vor.

Betrachten wir zunächst die Beziehung von Philosophie und Rhetorik in wissenschaftssystematischer Hinsicht – nicht grundsätzlich, sondern mit Bezug auf das Rom der Zeit der Adoptivkaiser. Das ist leichter gesagt als getan, da wir aus dieser Zeit vor allem Personen kennen, die in beiden Bereichen zu Hause sind. Fronto nennt einige von ihnen in *De eloquentia* 1,4, darunter auch den Euphrates, also den Stoiker, den der jüngere Plinius 1,10 ebenso wie einen Redner darstellt, wie er 2,3 den Redner Isaios in die Nähe der Philosophie rückt. Nun bedeutet das nicht, dass zwischen Philosophie und Rhetorik nicht systematisch unterschieden wurde – von den unterschiedlichen gesellschaftlichen Rollen des Philosophen und des Rhetors ganz zu schweigen.⁴ Dies zeigt vor allem die sehr heftige Reaktion des Platonikers Taurus, von der Frontos etwas jüngerer Zeitgenosse Gellius 17,20 berichtet: Zunächst redet Taurus den Gellius verächtlich mit *rhetorische* an, weil er der Ansicht war, Gellius sei ausschließlich zu seiner rhetorischen Weiterbildung nach Athen gekommen (*eloquentiae unius extundendae gratia*). Taurus nimmt also an, Gellius wolle von ihm, dem Philosophen, Rhetorik lernen, und hält dies auch für durchführbar, wie ja auch Fronto in einem Brief an seinen ehemaligen Schüler

² Kasulke 2005; s. die insgesamt sehr positive Rezension von Holford-Strevens 2007. Die berechtigten Einwände von Holford-Strevens zu Einzelpunkten brauche ich hier nicht zu wiederholen, auf meine eigene Rezension (Wenskus 2010) werde ich hingegen öfter zurückgreifen.

³ Eine Ausnahme stellt L. Holford-Strevens 2007 dar, hierzu 422.

⁴ Zu diesen s. bes. Hahn 1989.

Marcus den Plato nicht nur als stilistisches Vorbild preist, sondern als Beweis für seine (Frontos) Behauptung, ohne sprachlichen Schliff könne auch die Philosophie nicht wirken.⁵ Liegt hier nun also eine Personalunion oder auch eine partielle Realunion von Philosophie und Rhetorik vor? Beides ist denkbar, aber nur wenige Intellektuelle des 2. Jh. n.Chr. haben sich wie Galen explizit mit Fragen wie der Unterscheidung zwischen wissenschaftlichen und rhetorischen Beweisen⁶ beschäftigt – und das ist bezeichnenderweise eine Frage, die in der Korrespondenz zwischen Fronto und Mark Aurel keine Rolle spielt. Wohl bemerkt: Wir sollten unterscheiden zwischen wissenschaftlichen Beweisen und wissenschaftlichen Prämissen; so argumentiert Galen am Anfang des dritten Buches von *De usu partium* mit von seinem Standpunkt wissenschaftlichen Prämissen und kommt so zu originellen und richtigen Ergebnissen, und dennoch ist dieser Text auch eine rhetorische Tour de force: wir können ihn einerseits als apagogischen Beweis mit Berücksichtigung dessen sehen, was die Wahrscheinlichkeitstheorie als „bedingte Wahrscheinlichkeit“ bezeichnet, andererseits aber auch als Musterbeispiel für die rhetorische Figur *concessio* (συγχώρησις; tatsächlich gebraucht Galen in diesem Text Formen des Verbs συγχωρεῖν). Es handelt sich um zwei Aspekte desselben Phänomens.⁷

Bekanntlich trifft Frontos Spott über die stoischen Syllogismen (in *De eloquentia* 5) ins Leere, denn für diese scheint sich auch Mark Aurel nicht mehr interessiert zu haben als andere.⁸ Dabei ist die Frage, ob die Logik nun in wissenschaftssystematischer Hinsicht der Rhetorik oder der Philosophie oder beiden Wissenschaften zuzuord-

⁵ S. bes. Fronto *De eloquentia* 2,13-15 (p. 141f. van den Hout²) und 4,4f. (p. 148f. van den Hout²; dort handelt es sich allerdings um eine Konjektur des Erstherausgebers Angelo Mai).

⁶ Seine große Schrift über den wissenschaftlichen Beweis *Περὶ ἀποδείξεως* ist leider verloren, aber vor allem aus *De placitis Hippocratis et Platonis* dürfen wir einiges schließen. In 2,4 (CMG 5.4.1.2 p. 116-129 De Lacy = vol. 5 p. 226-240 Kühn) wendet er sich (berechtigterweise) gegen den Missbrauch von Etymologien als Aussagen über das Wesen des Signifikats und gegen den Gebrauch des Vergleiches des Gehirns mit dem Großkönig (beide befinden sich „ganz oben“) als Prämisse für den Schluss, die ἀρχή der Seele befinde sich im Gehirn.

⁷ Wenskus 2015a.

⁸ Zu diesem Brief Wenskus 1995, 1-11, hierzu 2f.

nen ist, mehr als berechtigt – ich will jetzt nicht versuchen, sie zu beantworten; mir geht es nur um die Feststellung, dass sie in der Diskussion zwischen Fronto und Mark Aurel keine Rolle zu spielen scheint, wie auch die formale Logik in der *Institutio oratoria* Quintilians einen erstaunlich geringen Raum einnimmt.⁹ Daraus dürfen wir jedoch nicht schließen, weder Fronto noch Marcus seien die Grundsätze des logischen Argumentierens vertraut gewesen: Vielmehr hat Mark Aurel vermutlich auf diesem Gebiet in der Zeit, in der Fronto sein Lehrer wurde, keine groben logischen Fehler mehr gemacht, die Fronto ihm hätte ankreiden können. Vergessen wir nicht, dass der etwa siebzehnjährige Marcus, als Fronto (wohl bald nach dem Regierungsantritt des Antoninus Pius im Juli 138) sein Lehrer wurde, kein Anfänger mehr war, weder in der Philosophie im allgemeinen noch in der Logik im Besonderen.¹⁰

Tatsächlich war Fronto – und erst recht die *persona* Frontos, wie sie uns in Gellius' *Attischen Nächten* gegenübertritt – für etwas Anderes bekannt als für seine Anwendung der Schlussverfahren: nämlich für seine umfassenden Kenntnisse und seinen kreativen Gebrauch der lateinischen Synonymik.¹¹ Hierin präsentiert Gellius ihn als unschlagbar: Fronto ist der einzige, der in den *Noctes Atticae* immer Recht hat, zumindest in den Augen des Gellius. Die Synonymik gehört denn auch zu den Gebieten, auf denen Fronto den Marcus immer wieder korrigiert, bestätigt oder belehrt, und auf völlig taube Ohren ist Fronto offenbar nicht gestoßen: zu Recht hat Thomas Schmitz¹² auf Marcus' *Selbstbetrachtungen* 1,10 verwiesen: Marcus ist dem *grammatikos* Alexandros

⁹ Er widmet etwa sieben Seiten dem Enthymem (5,14), aber Syllogismus und Analogieschluss zusammen nur zwei Seiten (7,8). Zu der Geringschätzung der Formallogik in Rom im Allgemeinen und bei Fronto im Besonderen s. Wenskus 1995.

¹⁰ So bereits Kennedy 1972, 600. Wie das Ausbildungsverhältnis praktisch geregelt war (ob etwa Fronto zumindest eine Zeitlang finanziell entlohnt wurde oder ob die Annahme eines Gehaltes mit der gesellschaftlichen Position eines vermutlich noch jungen Mannes unvereinbar war, der den *cursus honorum* bis zum Suffektkonsulat durchlief), wissen wir nicht. Fronto dürfte zu Antritt seines Suffektkonsulats im Jahre 142 etwa 33 Jahre alt gewesen sein; er war somit vermutlich noch keine Dreißig, als er Marcus' Lehrer wurde. – Zur Datierung Eck 1998.

¹¹ Dazu s. bes. die nützliche Übersicht von Giordano 1993.

¹² Schmitz 1997, hierzu 81.

dankbar dafür, ihm gezeigt zu haben, wie man sprachliche Schnitzer anderer auf taktvolle Weise (ἐπιδειξίως) korrigiert, und wie sehr sich Marcus um die Erweiterung und Ausdifferenzierung seines Wortschatzes bemüht hat, hat Ekkehart Stärk am Beispiel von Marcus' Brief aus Campanien (*Ad Marcum Caesarem et invicem* 2,11 p. 30f. van den Hout²) vorgeführt.¹³ Überraschend ist auf den ersten Blick nicht, dass Marcus offenbar der Überzeugung ist, taktvoll zu korrigieren, sondern dass er überhaupt sprachliche Schnitzer korrigiert. Dies zeigt, so Schmitz, „wie tief die Forderung nach Sprachrichtigkeit im Denken jedes Angehörigen der Oberschicht verwurzelt war.“ Es geht Marcus offenbar nicht ausschließlich um die Präzision im Ausdruck, jenes Ideal, das auch die Philosophen anstreben, das aber sogar für die Götter schwer erreichbar sei, wie Marcus in MC 3,13,1 (p. 44f. van den Hout²) sagt: er preise sich glücklich, *quod verum dicere ex te disco. ea res, verum dicere, prorsum diis hominibusque ardua*. Sein Argument (auch die Orakel der Götter sind missverständlich) mag ironisch sein, aber er hat trotzdem Recht. Marcus sieht eben auch die positive Seite der Rhetorik als Kommunikationswissenschaft. Marcus weiß, dass sich jeder, der ernst genommen werden will, um Korrektheit im Ausdruck bemühen muss, und im Rom seiner Zeit galt dies erst recht.

Fast ebenso wichtig wie die Synonymik scheint Fronto die Kunst des literarischen Vergleichs und das ironische metaliterarische Spiel damit gewesen zu sein.¹⁴ Wieder wissen wir nicht, welche Position Marcus vertrat, wenn es um die Brauchbarkeit von Vergleichen in wissenschaftlichen Beweisen ging – hier hätte er von Galen lernen können, denn dieses Problem spielte innerhalb der medizinischen Diskussion über den so genannten empirischen Dreifuß eine große Rolle, wie wir u.a. aus Galens *Subfiguratio empirica* wissen. Aber Marcus hat den Galen offenbar als Arzt ernster genommen denn als Philosophen: Galens Name fehlt in Marcus' Schriftencorpus, obwohl sich der Arzt auch zu ethischen Problemen wie der Affektenlehre ausführlich geäußert hat und obwohl Galen in seiner autobiographischen Schrift *De praecognitione* den Marc Aurel sagen lässt, er, Galen, sei der erste unter den Ärzten und einzigartig unter den Philosophen (CMG 5.8.1 p.

¹³ Stärk 1994. S. auch Magnano 1990.

¹⁴ S. u.a. Wenskus 1999, 40, sowie 2001, 228f.; Lozza 2012, 55-57.

128,28 Nutton = vol. 14 p. 660 Kühn). Die Zulässigkeit von Vergleichen in Argumentationen scheint für Fronto eher ein ästhetisches Problem gewesen zu sein als ein wissenschaftstheoretisches, und Vergleichbares gilt für den Gebrauch von Dichterzitaten: selbstverständlich spielt Marcus in seinem Lob der Schlaflosigkeit (MC 1,4 p. 5-8 van den Hout², einem Mittelding zwischen Brief und Hausaufgabe) mit seinen Homer- und anderen literarischen Zitaten nur, teils durchaus zur Zufriedenheit Frontos.¹⁵ Nun haben aber, wie Sallmann¹⁶ zu Recht betont, im 2. Jh. n.Chr. für die anderen Typen der Rede dieselben produktionsästhetischen Parameter gegolten wie bei der *declamatio*, und die Folge davon scheint gewesen zu sein, dass auch in ernstesten Argumentationen mit Zitaten häufig „Beweise“ erbracht wurden: nur so erklärt sich m.E. die heftige Polemik Galens am Anfang des dritten Buches von *De usu partium*, in dem er diejenigen kritisiert, welche die Existenz von Kentauren mit einem Pindarzitat (aus P. 2) belegen wollen.¹⁷

So viel zu der Zeit, in der Marcus brav seine rhetorischen Hausaufgaben erledigte. Aber hat er sich nun später, wie die alte *communis opinio* wollte, von der Rhetorik gänzlich abgewandt, um sich der Philosophie zu widmen? Hier scheinen mir Sallmann, Kasulke und Lozza Recht zu haben: Mark Aurel musste, so Sallmann, „als Kaiser zwangsläufig auch Redner sein und ließ Fronto ebenso wenig fallen wie dieser die Philosophie im Ganzen aufgab.“¹⁸ Ähnlich argumentiert auch der Literaturwissenschaftler Christian Moser mit Bezug auf das erste Buch der *Selbstbetrachtungen*: „Marc Aurel gießt die Daten seines Bildungsganges eben nicht in die Hohlform des Konversionsschemas.“¹⁹ Mit anderen Worten: Marcus hat die Rhetorik nicht aufgegeben. Vielmehr hat er zugunsten seiner Beschäftigung mit der Philosophie die Zeit gekürzt, die er früher der Rhetorik, oder besser gesagt: dem Studium der Rhetorik gewidmet hat – denn das bei Fronto und anderen Gelehrten wendet er ja sogar in den selbstadressierten *Selbstbetrachtungen* an.²⁰ Das Verhältnis von Philosophie und Rhetorik stellt sich

¹⁵ S. Wenskus 2003.

¹⁶ Sallmann 1997, 277.

¹⁷ Zu diesem Text Wenskus 2015.

¹⁸ Sallmann 1997, 287. Ähnlich Lozza 2012, der Sallmann nicht zu kennen scheint.

¹⁹ Moser 2006, 312.

²⁰ Zu diesen bereits Dalfen 1967; Rutherford 1989, 1-47, bes. 43f.

also, wenn wir Marcus beim Wort nehmen dürfen, nicht so dar wie etwa das Verhältnis zwischen Geigespielen und Boxen (kein Musiklehrer würde einem Starschüler Sportarten gestatten, bei denen die Hände in Mitleidenschaft gezogen werden könnten), sondern eher dem zwischen Geige- und Klavierspielen: jeder Geigenlehrer ermutigt seine Schüler, wenn diese andere Instrumente erlernen, vorausgesetzt, das vom Lehrer favorisierte kommt nicht zu kurz. Man bedenke: selbst den strengen Epiktet scheint der rhetorische Feinschliff eines Euphrates nicht gestört zu haben.²¹

Aber daneben gibt es Texte, die darauf schließen lassen, dass es zwischen Philosophie und Rhetorik auch in der Zeit der Adoptivkaiser durchaus Konfliktpotential gab. Ich schließe dies aus einem Argument, das Kasulke²² sehr wichtig ist, das sich aber erst recht gegen seine Grundthese verwenden lässt: Wir haben aus dem späten 1. und frühen 2. Jahrhundert mehrere „Bekehrungsgeschichten“, sowohl über Rhetoren, die (angeblich) zu Philosophen wurden, als auch umgekehrt. Kasulke sieht in diesen Geschichten reine Publicity. Als solche hätten sie aber m.E. nur wirken können, wenn es aus der Innen- wie Außenperspektive dieser Zeit nicht nur gewichtige Unterschiede zwischen den sozialen Rollen „Philosoph“ und „Rhetoriker“, sondern auch einen (wenn auch wohl meist latenten) Konflikt zwischen den Disziplinen Philosophie und Rhetorik gegeben hätte.²³ Und was Marcus betrifft: Gewiss, wir wissen nicht, wie Marcus die Zusammenarbeit seines Adoptivbruders Lucius Verus mit Fronto bei der Darstellung von Lucius’ fehlgeschlagenem Partherfeldzug bewertete, zu der Kennedy²⁴ lapidar bemerkte: „Nobody involved seems to have thought that historical veracity was a significant factor.“ Auch könnte man argumentieren, ein gewisses Maß an Fiktionalität hätten die Römer als diesem Typus Geschichtsschreibung angemessen empfunden – aber es gibt auch sonst Stellen, die m.E. darauf schließen lassen, dass Kasulke das Konfliktpotential zwischen Philosophie und Politik (und somit auch von Philosophie und Rhetorik) unterschätzt. Ich

²¹ Frede 1997.

²² Kasulke 2005, bes. 79-142.

²³ Wenskus 2010.

²⁴ Kennedy 1972, 593.

denke in erster Linie an eine doch sehr harte Formulierung, die Fronto nun bezeichnenderweise nicht in einem Brief an Marcus, sondern an einen seiner *amici* gebraucht (vermutlich seinen Schwiegersohn Aufidius Victorinus), *Ad amicos* 1,14 p. 179f. van den Hout²⁵: Marcus hatte in einer komplizierten, für uns mangels Informationen undurchsichtigen Testamentsangelegenheit²⁵ die Entscheidung seinem Mitkaiser Lucius Verus überlassen bzw., was in diesem Fall offenbar auf dasselbe herauskam, zu Gunsten seiner eigenen Familie entschieden (wozu Fronto ihm dringend geraten hatte, in *Ad Ant. Imp.* 2,1 p. 95 van den Hout²). Jetzt, wo die Angelegenheit durchgestanden ist, gibt Fronto zu (*Ad amicos* 1,14 p. 180 van den Hout²), er habe befürchtet, die Philosophie könne Marcus zu einer aberwitzigen Entscheidung raten: *nec sine metu fui, ne quid philosophia perversi suaderet*. Es gibt also durchaus noch Konflikte zwischen Philosophie und Rhetorik, aber sie werden nicht offen ausgetragen – jedenfalls nicht von Fronto, aber vermutlich auch nicht von Marcus. In seiner Antwort auf Frontos Brief in dieser Angelegenheit (*Ad Ant. Imp.* 2,2 p. 95f. van den Hout²) geht Marcus jedenfalls ebenso wenig auf grundsätzliche ethische Probleme ein wie Fronto, sondern lobt vielmehr die Qualitäten von Frontos Brief, den er sofort seiner Frau Faustina zeigen wolle. Außerdem wimmelt Marcus den Fronto auf höfliche Weise ab, indem er auf dessen juristische Argumente gar nicht eingeht und nur den Stil lobt – und dies mit der vagen Formulierung *talis epistula*. Indem Marcus also die Entscheidung seinem Adoptivbruder zuschiebt, weicht er dem Konflikt zwischen Philosophie und Rhetorik aber auch auf der sachlichen Ebene aus.²⁶

Wie hat nun Marcus seine Distanzierung von der Rhetorik Fronto gegenüber begründet? Mit einer Begründung, die mir sehr nach einer faulen Ausrede aussieht. Fronto gibt sie in seiner Antwort *De eloquentia* 2,9 (p. 139,13f. van den Hout²) folgendermaßen wieder: *atenim cum aliquid pulchrius elocutus sum, placeo mihi ideoque eloquentiam fugio*; wenn er besser gesprochen habe als sonst, verleite ihn dies zu Selbstgefälligkeit. Was auch hinter dieser Behauptung stecken mag (wenn wir mit retrospektiven Diagnosen nicht so vorsichtig sein müssten, würde

²⁵ Zu dieser bes. Cova 2004, 504f.

²⁶ Cova 2004; vgl. Holford-Strevens 2007, 423.

ich einen Adrenalinstoß vermuten) – als Argument ist sie unbrauchbar, und Fronto fällt es leicht, Marcus' Argument zu entkräften, wobei er sich aber einerseits hütet, es offen als faule Ausrede zu bezeichnen, denn nur, indem er so tut, als nehme er das Argument ernst, kann er seinerseits ein schweres Geschütz auffahren: er lässt Plato selbst gegen Marcus argumentieren und ihn so indirekt zur Beschäftigung mit der Rhetorik auffordern – was Plato sicher fern gelegen hätte.

Was waren nun Marcus' tatsächliche Gründe für die Distanzierung von der Rhetorik? In den *Selbstbetrachtungen* (1,17,8) preist er sich glücklich, keine größeren Fortschritte in Rhetorik, Dichtkunst und anderen *epitedeumata* gemacht zu haben: so sei er nicht bei diesen hängen geblieben. Die Frustration infolge vermeintlich mangelnder Begabung mag durchaus, wie Kasulke meint,²⁷ ein Grund für Marcus' Abwendung oder vielmehr Distanzierung von der Rhetorik gewesen sein; ich glaube allerdings nicht, dass es der einzige war. Aber wie dem auch sei: Wie kommt Marcus zu dieser Unterschätzung seiner Fähigkeit? Litt er vielleicht an Lampenfieber? Das taten andere auch, und nichts weist darauf hin, dass Marcus besonders davon betroffen war, trotz des enormen Erwartungsdruckes, unter den das von der so genannten zweiten Sophistik geprägte römische Publikum jeden setzte und dem etwa der junge Herodes Atticus laut Philostrat VS 2,1 zunächst nicht gewachsen war.²⁸ Schließlich brauchte der Kronprinz Marcus den, wie Martin Korenjak es treffend formuliert hat, „sadistischen Einfallsreichtum“²⁹ des Publikums nicht in gleicher Weise zu fürchten wie Polemon, der die Angst eines Gladiators vor dem Kampf auf Leben und Tod mit der eines Deklamators vor seinem Auftritt verglichen haben soll (Philostr. VS 541). In dem Brief MC 1,6 (p. 10-13 van den Hout²) etwa berichtet Marcus seinem Lehrer nur, er habe *commode*, also „ganz gut“, gesprochen; von Nervosität vor dem Auftritt ist nicht die Rede.

Die (von mir nur als Papiertiger aufgestellte) Lampenfiebertheorie ist heuristisch also unfruchtbar. Hingegen scheint mir die folgende

²⁷ Wie Anm. 2, 252.

²⁸ S. Schmitz 1997, 215 und Korenjak 2000, 102f.

²⁹ Korenjak 2000, 145.

Annahme besser begründet: Vermutlich hat Fronto seinen Schüler Marcus durch seinen Perfektionismus zu einer gewissen Resignation getrieben.³⁰ Dafür spricht dreierlei: erstens die Tatsache, dass Fronto einen äußerst individuellen Stil kreiert hat, an diesem ständig herumgefeilt haben muss und damit zu Lebzeiten äußerst erfolgreich war. Dieser war keineswegs besonders stark von Archaismen geprägt; ältere Schriftsteller dienten Fronto aber immer zur Erweiterung des Wortschatzes, wobei Fronto größten Wert auf eine präzise Synonymik legte und dafür auch bekannt war.³¹ Fronto war also nicht nur derjenige, der festsetzte, was gutes Latein war und was nicht – er spielte mit allen, die ihm als dem lateinischen Duden folgten, ein ständiges Hase und Igel-Spiel, d.h. er gab den anderen immer zu verstehen, dass sie noch an ihrer Synonymik arbeiten müssten. Das ist nun aber keine gute Strategie, um auf Dauer einen längst erwachsenen Schüler an sich zu binden, schon gar nicht einen Kaiser, und Frontos in *De orationibus* 1 (p. 153 van den Hout²) klar formulierte Absicht, er wolle das alte Autoritätsverhältnis wiederherstellen und als Marcus' Lehrer anerkannt werden (*feres profecto bona venia veterem potestatem et nomen magistri me usurpantem denuo*), dürfte dieser nicht mit so viel *bona venia* aufgenommen haben, wie Fronto wünschte.

Zweitens ist – wie wir seit der Scholastik wissen und wie sich nachrechnen lässt – wegen der *penuria nominum* völlige Präzision im Ausdruck ohnehin unmöglich, nicht nur in allen existierenden Sprachen, sondern überhaupt. Inwieweit Fronto oder Marcus dies ahnten, sei dahingestellt. Drittens schließlich schreibt Fronto in MC 4,3,1 (p. 56 van den Hout²), es sei bei allen *artes* besser, völlig ahnungslos und ungebildet zu sein als halbgebildet: *omnium artium, ut ego arbitror, imperitum et indoctum omnino esse praestat quam semiperitum et semidoctum*. Der Schluss von Schmitz³² scheint mir allerdings nicht berechtigt: „Da der *semidoctus* in den Augen dieser Autoren noch schlimmer ist als der *indoctus*“ (so weit, so gut), „wäre jede graduelle Annäherung an dieses Ideal“ (*sc.*: des vollkommen Gebildeten) „und damit jede Vermittelbarkeit von Bildung im Grunde unmöglich.“ Das klingt wie die be-

³⁰ So Wenskus 2010.

³¹ Vgl. Sallmann 1997, 277f.

³² Schmitz 1997, 148f.

rühmten Verse von Alexander Pope: *An Essay on Criticism* (1711), 215f.: *A little learning is a dangerous thing / drink deep, or taste not the Pierian spring*. Aber Fronto scheint Marcus immer wieder implizit aufzufordern, besagte Quelle leerzutrinken. Eine überspitzte Formulierung? Selbstverständlich, aber hier stellt sich die Frage, ob nicht im Falle Frontos ein *conchetto* vorliegt, also ebenfalls eine stark überspitzte Formulierung. Tatsächlich schreien Sprüche wie die Frontos und Popes geradezu nach Widerspruch; sehr hübsch finde ich etwa den, welchen Terry Pratchett der bodenständigen Nanny Ogg in die Feder gibt: *They do say a little knowledge is dangerous but it is better than a lot of ignorance*.³³

Gegen Schmitz' Interpretation scheint mir vor allem die Fortsetzung des genannten frontonianischen Briefanfanges zu sprechen: die Ungebildeten, meint Fronto, seien vorsichtiger (das waren noch Zeiten vor Twitter ...). Gleichviel: Marcus dürfte sich in puncto Rhetorik als Opfer des Gesetzes vom abnehmenden Grenzertrag gesehen haben, während er sich im Alter von 25 Jahren – so interpretiert Kasulke m.E. richtig den viel diskutierten Brief MC 4,13 (S. 67f. van den Hout²) – in der Philosophie als *prokopton* sah, also als einen Stoiker, der sich zwar auf dem richtigen Weg befindet und bereits gewisse Fortschritte gemacht hat, aber von seinem Ziel noch (in seinem Fall zu weit) entfernt ist.³⁴ In der Philosophie, schreibt Marcus, müsste er als *viginti quinque annos natus* viel weiter sein, als er momentan sei. Wenn Fronto sich nun in *De eloquentia* 2,7 (p. 138f. van den Hout²) des stoisierenden Argumentes bedient, ohne Tugend gehe es zwar nicht, aber die Redekunst sei ein *proegmenon* (auch wenn dieser terminus technicus nicht fällt), hätte Marcus ihm antworten können (und hat es vielleicht auch), dass er sich vom Ziel der Tugend noch zu weit entfernt fühle, um einen großen Teil seiner Zeit einem reinen *proegmenon* zu widmen – zumal wenn er die Tugend als im Prinzip erreichbares Ideal sah.

Wenn nun Fronto seine *auctoritas* ausspielen bzw. das ursprüngliche *auctoritas*-Verhältnis aufrechterhalten bzw. wiederherstellen will, hat er außerdem zwei Faktoren gegen sich, die immer wirksamer wer-

³³ In *A Tourist Guide to Lancre* (1998), o. Seitenzahlen. Nanny Ogg ist wesentlich intelligenter, als sie zugeben würde.

³⁴ Kasulke 2005, 233f.

den: erstens ist der Altersunterschied von etwa 12 Jahren zwischen ihm und Marcus nicht sehr bedeutend. Der Teenager Marcus kann in Fronto, der bereits unter Hadrian Senator und der berühmteste Gerichtsredner Roms war (D.C. 69,18,3), eine seiner zahlreichen Vaterfiguren gesehen haben³⁵ – der Imperator kaute, auch wenn Fronto so sympathisch war, wie einer seiner bester Kenner, van den Hout, annimmt.³⁶ Zweitens konnte Fronto seine politische Karriere nach seinem Suffektkonsulat aus Gesundheitsgründen nicht mehr recht verfolgen. Die Verwaltung der Provinz Asia muss er krankheitshalber ablehnen – und eine der Krankheiten, welche Fronto bzw. seine Ärzte bei ihm diagnostizierten und von der auch in seiner Korrespondenz des öfteren die Rede ist, könnte (auch in der Sicht von Frontos Zeitgenossen) die Gicht gewesen sein, auch wenn diese Diagnose im *Corpus Frontonianum* nie gestellt wird und möglicherweise falsch gewesen wäre.³⁷ Die Gicht ist aber, und die Römer wussten das, eine typische Luxuskrankheit, und wer an ihr litt, war der mangelnden Selbstdisziplin verdächtig. Bezeichnenderweise ist der jüngere Plinius in seinem Nachruf auf Corellius Rufus sehr darauf bedacht, zu betonen, dass der laut der antiken Diagnose ebenfalls gichtkranke Corellius erblich vorbelastet war und seine Krankheit zunächst durch eiserne Disziplin (*abstinentia*) im Griff hatte (Plin. epist. 1,12,4-6).³⁸ Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Marcus, der sich einerseits sehr um seine Gesundheit kümmerte (wie sogar sein strenger Leibarzt Galen anerkennend vermerkt: *De sanitate tuenda* CMG 5.4.2 p. 178,29-34 Koch = vol. 6 p. 405 Kühn) und andererseits trotz aller gesundheitlichen Probleme bekanntlich seit 161 immer wieder an Feldzügen teilnahm und sich auch sonst in den Provinzen aufhielt, Fronto ein wenig verachtete oder

³⁵ S. bes. Rosen 1994, der aus den frühen Briefen wohl zu Recht auf eine echte schwärmerische Begeisterung des jungen Marcus für Fronto schließt.

³⁶ van den Hout 1999 beschreibt ihn VIII als „kind, truthful, quick-witted man“.

³⁷ Es kann sich außer um Gicht um eine andere Gelenkkrankheit gehandelt haben (oder mehrere); die Stellen im Index von van den Houts Kommentar lassen keine weitergehenden Schlüsse zu. Zur Haltung der Römer der Gicht gegenüber Gourevitch 1984, 217-247. Ob Fronto allerdings an Gicht im modernen Sinne litt, können wir nicht wissen; s. zu dem Problem Wenskus 2015b.

³⁸ S. Wenskus 2015b.

zumindest verdächtigte – ob zu Recht oder zu Unrecht bzw. ob überhaupt, können wir natürlich nicht wissen.

Ich resümiere vorläufig: es gab zwar trotz allem noch ein gewisses Konfliktpotential zwischen Rhetorik und Philosophie, aber Marcus versucht, Konflikten in der Sache auszuweichen, und im Metadiskurs wird der Konflikt zwischen Marcus und Fronto nicht offen ausgetragen.

Zum Schluss noch einige Bemerkungen zur Überzeugungskraft von Marcus' Argumenten in den *Selbstbetrachtungen*. Gewiss, diese Notizen (oder wie wir sie auch nennen mögen) sind selbstadressiert, und wir wissen nicht, wie sie denn nun tatsächlich auf Marcus gewirkt haben.³⁹ Aber im neunzehnten Jahrhundert wurden sie als Trostbuch auch von Personen wie Fritz Reuter rezipiert, der wegen seiner Aktivitäten als Burschenschaftler 1833 verhaftet, 1836 zum Tode und dann zu dreißigjähriger Festungshaft verurteilt wurde, aus der er 1840 entlassen wurde. Zu betonen ist, dass der literarischen persona Reuters, der sowohl seine Gedichte als auch seine Romane in seinem heimatlichen Mecklenburger Dialekt schrieb,⁴⁰ jeder Bildungsdünkel fremd ist. Fritz Reuter nun lässt sowohl den Hauptsympathieträger der 1858 entstandenen und 1859 veröffentlichten *Französentid*, den von den Wirren der französischen Besatzung stark mitgenommenen Amtshauptmann Weber (eine historische Figur), als auch die gelähmte Mutter des Ich-Erzählers immer wieder Mark Aurel lesen (bekanntlich sind die Bürden des Amtes und gesundheitliche Probleme zwei der Hauptthemen der *Selbstbetrachtungen*).⁴¹

Heutige Leser reagieren oft eher wie Bertie Wooster in einem der witzigsten Bücher von P.G. Wodehouse, *The Mating Season*. Während Wodehouse 1922 in der Kurzgeschichte *Ordeal by Golf* noch das hübsche *conchetto* durchspielt, Marcus sei ein erfolgloser Golfspieler gewe-

³⁹ Vesperini 2013 vermutet, Marcus habe eine selbstdiagnostizierte Melancholie therapieren wollen, aber auch er kann sich zu allfälligen Erfolgen naturgemäß nicht äußern.

⁴⁰ Die Erzählerstimme bedient sich grundsätzlich des Mecklenburger Plattes; ansonsten arbeitet Reuter viel mit Codewechsel. Darin liegt der Reiz seiner Romane ebenso wie der Grund für ihre geringe Beachtung außerhalb Norddeutschlands.

⁴¹ In seinem autobiographischen Werk *Ut mine Festungstid* erwähnt Reuter keine Trostbücher; das lässt sich aber weitgehend dadurch erklären, dass ihm während seiner Haft die meisten Bücher verboten waren.

sen, also den *Selbstbetrachtungen* immerhin bei kleineren Fehlschlägen eine gewisse Trostwirkung zuschreibt, sieht es 1949 anders aus (Wodehouse war in dieser Zeit heftigen Anfeindungen ausgesetzt; vor allem wurden ihm zu Unrecht Sympathien für den Nationalsozialismus vorgeworfen). In *The Mating Season* – so eine im Internet erstaunlich häufig geäußerte Ansicht – könnte der Autor Wodehouse über seine eigene Mark-Aurel-Rezeption reflektieren: Als der nicht nur hoch gebildete, sondern auch weltkluge, aber letztlich rätselhafte Jeeves seinen Arbeitgeber Bertie Wooster mit einem modifizierten Zitat aus den *Selbstbetrachtungen* (10,5) trösten will, lässt Bertie schlicht ausrichten: *Well, you can tell him from me he's an ass* (am Ende des 4. Kapitels). Noch heftiger fällt die Reaktion von Berties Freund Gussie Fink-Nottle aus, dessen saftige Flüche der Ich-Erzähler Bertie nicht einmal wiedergibt. Gewiss, der Intelligenzquotient von Jeeves dürfte um ein Drittel höher sein als der von Bertie und Gussie, aber dennoch scheint Bertie in seiner kindlichen Unschuld auch die Meinung seines Schöpfers Wodehouse wiedergegeben zu haben, wenn er diesen reinen Toren Kap. 9 überlegen lässt:

From the brusque manner in which he (= Gussie) damned and blasted Marcus Aurelius, I gathered that, just as had happened when Jeeves sprang it on me, the gag had failed to bring balm. I hadn't had much hope that it would. I doubt, as a matter of fact, if Marcus Aurelius' material is ever the stuff to give the troops at a moment when they have just stubbed their toe on the brick of Fate. You want to wait till the agony has abated

– worin Bertie, vermutlich ohne es zu ahnen, sich eng mit einem Römer berührt, der etwa eine Generation älter war als Marcus: Plinius der Jüngere, der epist. 3,5,3 den Geminus zu einem Konsolationsschreiben an Macrinus auffordert, der soeben seine Gattin verloren hat:

Ero ergo suspensus pro homine amicissimo, dum admittere auocamenta et cicatricem pati possis, quam nihil aequae ac necessitas ipsa et dies longa et satietas doloris inducit.

Ähnlich hätte vermutlich auch Herodes Atticus reagiert (vgl. Gell. 19,12), und Fritz Reuter konnte Marcus Aurelius wohl nur deshalb so rezipieren, wie er es tat, weil er in einer Zeit lebte, in der es als fortschrittlich galt, sich offen zu einer dem Stoizismus so wesensähnlichen Religion wie dem Christentum zu bekennen. Ob und inwieweit

der depressive und alkoholkranke Reuter selbst Trost von Mark Aurel empfing, können wir nicht wissen, aber es ist bemerkenswert, wie viele Menschen sich im Internet noch heute zu Mark Aurel bekennen.⁴² Diese Rezeption wäre sicher einer genaueren Untersuchung wert.

Otta.Wenskus@uibk.ac.at

⁴² Wobei die Frage ist, wie gut sie dessen Werk kennen. In der gehobenen Populärkultur scheint Mark Aurel als Philosoph eine eher geringe Rolle zu spielen, trotz der erfolgreichen Antikfilme *The Fall of the Roman Empire* (Anthony Mann) und *Gladiator* (Ridley Scott). In der Dr. Who-Episode *Deep Breath* (Neue Serie 7.1, 2014) behauptet Clara zwar, sie habe als Fünfzehnjährige nur ein Poster in ihrem Schlafzimmer gehabt: das Mark Aurels: *Roman Emperor. Last of the Five Good Ones and Stoic Philosopher*. Zitiert (auch im weiteren Sinne) wird Mark Aurel aber weder in dieser Folge noch in den anderen der Staffeln 1-7.

Bibliographie

- Cova, P.V., Frontone contro Marco Aurelio, in: *Maia* 56 (2004) 501-508.
- Dalfen, J., Formgeschichtliche Untersuchungen zu den *Selbstbetrachtungen* Marc Aurels, Diss. München 1967.
- Eck, W., M. Cornelius Fronto, Lehrer Marc Aurels, *consul suffectus* im J. 142, in: *Rheinisches Museum* 141 (1998) 193-196.
- Frede, M., Euphrates of Tyre, in: Sorabji, R. (ed.), *Aristotle and after*, London 1997, 1-11.
- Giordano, A., Frontone e le *differentiae verborum*, in: *Civiltà Classica e Cristiana* 14 (1993) 285-291.
- Gourevitch, D., *Le triangle hippocratique dans le monde gréco-romain*, Paris 1984.
- Hahn, J., *Der Philosoph und die Gesellschaft. Selbstverständnis, öffentliches Auftreten und populäre Erwartungen in der hohen Kaiserzeit*, Stuttgart 1989.
- Holford-Strevens, L., Rez. zu Kasulke 2005, in: *Gnomon* 79 (2007) 421-423.
- Kasulke, Ch.T., *Fronto, Marc Aurel und kein Konflikt zwischen Rhetorik und Philosophie im 2. Jh. n. Chr.*, München/Leipzig 2005.
- Kennedy, G.A., *The Art of Rhetoric in the Roman World*, Princeton 1972.
- Korenjak, M., *Publikum und Redner. Ihre Interaktion in der sophistischen Rhetorik der Kaiserzeit*, München 1999.
- Lozza, G., *Retorica e antiretorica in Marco Aurelio*, in: Criscuolo, U. (ed.), *La retorica greca*, Napoli 2012, 51-64.
- Magnano, L., *Letterarietà di un filosofo: studio sul primo libro di Marco Aurelio*, in: *Studi Urbinati* 53 (1990) 137-164.
- Moser, Ch., *Buchgestützte Subjektivität. Literarische Formen der Selbstsorge und Selbstthermeneutik von Platon bis Montaigne*, Tübingen 2006.
- Rutherford, R.B., *The Meditations of Marcus Aurelius. A Study*, Oxford 1989.
- Sallmann, K., §§ 453-456, in: Herzog, R./Schmidt, P.L. (edd.), *Handbuch der lateinischen Literatur der Antike* 4 (1997) 277-292.
- Schmitz, Th., *Bildung und Macht. Zur sozialen und politischen Funktion der zweiten Sophistik in der griechischen Welt der Kaiserzeit*, München 1997.
- Stärk, E., „Deliramenta Masuriana“. Ein Brief Marc Aurels aus Neapel, in: *Rheinisches Museum* 134 (1991) 378-392.
- van den Hout, M.P.J. (ed.), *M. Cornelius Fronto. Epistulae, schedis tam editis quam ineditis Edmundi Hauleri usus iterum edidit*, Leipzig 2^a1988.
- van den Hout, M.P.J., *A Commentary on the Letters of M. Cornelius Fronto*, Leiden/Boston/Köln 1999.

- Vesperini, P., Marc Aurèle, la « vérité héroïque » et la mélancolie, in: *Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes* 87 (2013) 157-172.
- Wenskus, O., Die Bedeutung der Philosophie im Leben der Römer von der späten Republik bis zur Antoninenzeit, in: *Latein Forum* 26 (1995) 1-11.
- , „Gespräche“ unter Freunden. Rhetorik als Briefthema bei Cicero und Plinius, in: Döpp, S. (ed.), *Antike Rhetorik und ihre Rezeption* (FS C.J. Classen), Stuttgart 1999, 29-40.
- , Wie schreibt man einer Dame? Zum Problem der Sprachwahl in der römischen Epistolographie, in: *Wiener Studien* 114 (2001) 215-232.
- , Codewechsel bei Mark Aurel, in: Zybatow, L. (ed.), *Europa der Sprachen: Sprachkompetenz – Mehrsprachigkeit – Translation. Akten des 35. Linguistischen Kolloquiums in Innsbruck 2000, Frankfurt a.M. 2003*, 305-315.
- , Rez. zu Kasulke 2005, in: *Anzeiger für die Altertumswissenschaft* 53 (2010) 42-44.
- , Wenn wir alle Kentauren wären. Wissenschaftliches Denken und Vorformen der Science Fiction bei Galen, *De usu partium* 3, 1, in: *Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft* 39 (2015) 69-91 [= 2015a].
- , Erkennen von systematischen Denkfehlern als neue Aufgabe der kritischen und selbstkritischen Didaktik. Zur Krankheit des Corellius Rufus in Plinius' Brief 1, 12 und zum Topos der verfressenen Römer, in: *Gymnasium* 122 (2015) 303-312 [= 2015b].